Sammlung von Vorträgen.
Herausgegeben von
W. Frommel und Friedr. Pfaff.
VIII. 7/8.

Der Prophet Ezechiel.

Geschildert

von

Lic. Dr. C. H. Cornill,
Privatdocent der Theologie an der Universität Marburg und Repetent am Seminarium Philippinum daselbst.

Heidelberg.
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung.
1882.

BS580
.E88C8

6.1.99

Library of the Theological Seminary

PRINCETON, N. J.

Division BS580

Section E88C8

7/8.

Der Prophet Ezechiel.

Geschildert

von

Lic. Dr. C. H. Cornill,
Privatdocent der Theologie an der Universität Marburg und Repetent am Seminarium Philippinum daselbst.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg, 1882.

Alle Rechte vorbehalten.

Hochansehnliche Versammlung!

Wenn ich mir Ihre geneigte Aufmerksamkeit zu einem Vortrage über den Propheten Ezechiel oder Hesekiel, wie unser Luther ihn nennt, erbitte, so bin ich mir der Schwierigkeit, aber auch der Dankbarkeit dieser Aufgabe vollauf bewußt. Schwierig ist die Aufgabe, denn unter allen biblischen Büchern ist wohl kaum eines, welches Laien wie Theologen so wenig bekannt ist, als gerade Ezechiel. Der muß schon ein außergewöhnlich eifriger Bibelleser sein, der von Ezechiel mehr weiß, als den bloßen Namen und daß man ihn zu den sogenannten 4 großen Propheten zählt; und derer, die ihn ganz oder gar wiederholt gelesen haben, gibt es gewiß auch unter den Theologen nicht allzuviele. Doch ist es nicht Zufall oder Laune, was diese geringe Bekanntschaft mit dem Propheten und seinem Buch verschuldet: Ezechiel ist in der That einer der schwersten und dunkelsten unter den Gottesmännern des alten Bundes. Schon die Kirchenväter nennen sein Buch einen Abgrund der heiligen Schrift und einen Irrgarten göttlicher Geheimnisse und die Rabbiner haben es geradezu verboten, gewisse Ab-

schnitte desselben vor dem dreißigsten Jahre zu lesen. Von einem solch dunkeln und unbekannten Gegenstand in dem engen Rahmen eines Vortrags eine einigermaßen klare Anschauung zu geben, das ist in der That eine schwierige Aufgabe. Aber die Aufgabe ist auch dankbar; denn um mit etwas ganz Aeußerlichem anzufangen: Ezechiels Buch ist ein vollendetes Kunstwerk, welchem an Großartigkeit der Anlage und an Sorgfalt der Ausführung von allen alttestamentlichen Büchern nur noch das Buch Hiob verglichen werden kann; an heiligem Ernst und an tiefer Frömmigkeit steht Ezechiel keinem andern Propheten nach, ja in vielen Beziehungen kann er geradezu als der interessanteste und merkwürdigste aller israelitischen Propheten bezeichnet werden. Und die Aufgabe wird dadurch noch besonders dankbar, daß es sich hier sozusagen um eine Ehrenrettung handelt. Es herrscht nämlich gegen unsern Propheten ein weitverbreitetes Vorurtheil. Man hält sein Buch für ungenießbar, ihn selbst für flach und gedankenarm, für kaum des Prophetennamens werth, für denjenigen, der durch seine Kleinlichkeit und Engherzigkeit der eigentliche Vater des späteren Pharisäismus geworden sei. Ich übertreibe nicht; ich rede aus eigener Erfahrung. Ich selbst stand früher gleichfalls unter dem Banne dieses Vorurtheils. Als ich vor etwa 5/4 Jahren durch den Gang meiner Studien darauf geführt wurde, mich eingehender mit Ezechiel zu beschäftigen, that ich es in dem Bewußtsein, ein wissenschaftliches Martyrium auf mich zu nehmen. Aber siehe da, bei genauerer Betrachtung stellte es sich heraus, daß diese Arbeit kein Martyrium, son-

dern ein Genuß war; je mehr mir durch eingehende Beschäftigung die Art und Weise unseres Propheten vertraut geworden war, desto großartiger und gewaltiger erschien er mir, als ein echter Mann Gottes, ausgestattet mit einer seltenen Kraft zu ermahnen und zu trösten und mit einer bewunderungswürdigen Fähigkeit der künstlerischen Gestaltung. Möchte es den nachfolgenden Auseinandersetzungen gelingen, auch Ihnen die Siegel zu lösen, mit welchen das Verständniß jenes merkwürdigen Buches verschlossen ist.

Ehe wir an die Betrachtung des Propheten Ezechiel selbst herantreten, muß ich eine Frage vorausschicken: Was versteht das Alte Testament unter einem Propheten? Diese Frage erscheint Ihnen vielleicht befremdlich, weil die Antwort sich ganz von selbst verstehe. Sie werden mir erwidern: Ein Prophet ist ein Mann, der in Folge von übernatürlicher Erleuchtung und getrieben vom Geiste Gottes die Zukunft voraussagt. Aber so verbreitet diese Ansicht ist, so unrichtig ist sie und wird nicht im Entferntesten dem Wesen der alttestamentlichen Prophetie gerecht. Der alttestamentliche Prophet wirkt zwar auch für die Zukunft, aber nicht auf die Zukunft ausschließlich und nicht einmal für die Zukunft zunächst. Der Blick des Propheten umfaßt den gesammten Kreislauf der Zeiten, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; aber sein unmittelbarstes Arbeitsfeld ist die Gegenwart. Er sucht aus der Vergangenheit die Gegenwart zu verstehen und durch Gestaltung der Gegenwart für die Zukunft zu schaffen. Freilich, um die Gegenwart nach der Zukunft steuern und lenken zu können, muß man ein Bild von dieser Zukunft haben, muß

ein festes Ziel vor Augen haben und muß von dem Willen beseelt sein, dies Ziel wirklich zu erreichen und von der Hoffnung es erreichen zu können. So kommt es, daß wie der Baum, der fest in der Erde Grund wurzelt, seine Krone zum Himmel streckt, so auch der Prophet, obwohl in der Gegenwart stehend, dennoch mit seinen Gedanken in die Zukunft hineinragt und im Glauben jene erhoffte Zukunft bereits als Gegenwart erschaut: aber das ist nur ein Theil seiner Wirksamkeit. Der hebräische Prophet soll nicht vorhersagen, sondern hervorsagen, nicht wahrsagen, sondern Wahres sagen: er soll nicht die Zukunft vorhersagen, sondern soll dasjenige hervorsagen, was er in seinem Innern als Gottes Stimme fühlt; er soll nicht wahrsagen, was kommen wird, sondern Wahres sagen, die ewige göttliche Wahrheit bekennen und von ihr zeugen, nach ihrer Norm die menschlichen Verhältnisse messen, die Hoffärtigen strafen, die Demüthigen erheben, die Frevler richten, die Dulder trösten, die Trotzigen beugen, die Verzagten aufrichten: mit Einem Wort, er soll Mund Gottes und ein Werkzeug des Höchsten sein, bestimmt seine Mitmenschen zu Gott und in Gott zu leiten. Diese Art von Prophetie ist der Religion des alten Bundes eigen und unterscheidet sie von allen übrigen: nur Israel hat Propheten gehabt. Schon an der Spitze der Geschichte des Volkes Israel als Volk steht derjenige Mann, den das Alte Testament selbst mit vollem Rechte den größten Propheten nennt: Mosch, der Mann Gottes, der große Vater und Erzieher seines Volkes, dessen Riesengeist dem von ihm geschaffenen Volke den Weg wies, den es

gehen sollte, um das Volk der Religion zu werden und dereinst die ganze Menschheit zu ihrem einigen Vater im Himmel zu führen. Als späterhin der erste König Saul, berauscht von seinen kriegerischen Erfolgen, das Volk Israel von dem ihm vorgeschriebenen Wege eines Volkes Gottes in die Bahnen eines erobernden Reiches dieser Welt ablenken wollte und im Ungehorsam gegen Gottes Wort einseitig politische Ziele verfolgte, da trat ihm der Prophet Samuel entgegen, um mit gewaltigen Worten an Israels ewige Bestimmung zu mahnen. Als David, der Mann nach dem Herzen Gottes, sich von schwerer Sünde zu tiefem Fall hatte bringen lassen, da war es der Prophet Nathan, der durch seine erschütternde Bußpredigt das schlummernde Gewissen des Königs weckte und ihn zu seinem besseren Selbst zurückführte, und als Salomo, der im Geiste begonnen, im Fleische endigte, da war es der Prophet Ahia von Silo, der dem entarteten Hause Davids das Strafgericht ankündigte und Jerobeam zum Herrscher über die 10 Stämme Israels bestimmte. So begegnen wir der Prophetie auf Schritt und Tritt in der Geschichte Israels, bis dann später die Propheten im engeren Sinne kommen, deren Schriften in unserem Kanon zusammengestellt sind.

Doch nun müssen wir uns zu Ezechiel selbst wenden. Sie werden sehen, daß diese Vorbemerkungen nicht überflüssig waren, sondern die nothwendige Vorbedingung zur Lösung unserer Aufgabe bilden. Jene Betrachtung der Prophetie im Allgemeinen muß uns sozusagen erst den richtigen Gesichtswinkel für die Betrachtung des Bildes Ezechiels geben. Nach

jener von uns abgewiesenen Auffassung gemessen, würde nämlich Ezechiel gar nicht unter die Propheten gehören. Er hat von der Zukunft nur wenig, und unter diesem Wenigen geradezu Unrichtiges geredet, specielle Weissagungen, die sich nicht erfüllt haben. Er stand und wirkte ganz in der Gegenwart, um für und auf die Gegenwart zu wirken. Wir werden aber auch sehen, wie gerade dadurch auch Vergangenheit und Zukunft in ihm sich begegnen. Die Betrachtung der Vergangenheit schafft dem Propheten das Fundament für seine an die Gegenwart gerichtete Predigt, und durch diese an die Gegenwart gerichtete Predigt wirkte er auch gestaltend auf die Zukunft ein. Um aber Ezechiels Person und Wirksamkeit zu verstehen, ist es unumgänglich nöthig, die Zeit und Verhältnisse, in denen er lebte, zu kennen.

Es ist die Zeit des Untergangs des Volkes Israel, in welche Ezechiels Jugend fällt. Hundert Jahre zuvor war das von den Propheten verheißene göttliche Strafgericht über das in Götzendienst und Sünde versunkene Volk hereingebrochen. Assur war seines Zornes Ruthe und seines Grimmes Stecken; der gewaltige assyrische Eroberer Tiglath Pileser riß schon ein Stück von dem Nordreich ab, sein Nachfolger Salmanassar zog wider die Hauptstadt Samarien, und als nach dreijähriger Belagerung diese Stadt gefallen war, da hatte das Reich Israel aufgehört zu sein (722 v. Chr.). Auch dem Reich Juda drohte das Verderben, aber Gott der Herr wollte noch nicht die Leuchte Davids verlöschen; als 701 der Assyrerkönig Sanherib mit mächtigem Heer wider Jerusalem heraufzog, da

schlug der Engel des Herrn die assyrischen Schaaren mit der Pest und die Stadt Davids war gerettet. Der fromme König Hiskia, geleitet von dem großen Propheten Jesaja, gab Gott die Ehre, und während der 15 Jahre, die er noch zu regieren hatte, machte man allen Ernstes den Versuch sich zu bekehren von seinem argen Wesen und zu hören auf den Mahnruf des Propheten Jesaja: Haus Jacob, kommt und laßt uns wandeln im Lichte des Herrn! (Jes. 2, 5.) Aber es waren eben nur die Besten, die diesem Rufe von Herzen gefolgt waren; die große Masse machte wohl äußerlich den Gottesdienst mit, den sie von dem Könige sahen, aber in ihrem Herzen blieb der fleischliche und widergöttliche Sinn ungebrochen: der Same des prophetischen Wortes war, um mit Ezechiel zu reden, auf ein Herz von Stein gefallen; auf dem Steinigten schoß es bald üppig ins Kraut, hatte aber keine Wurzel. Man konnte sich nicht genug thun in Opfern und Festfeiern, aber die rechte Gesinnung fehlte. Deshalb muß schon Jesaja klagen: Dies Volk sucht mich mit seinem Munde und ehrt mich mit seinen Lippen, aber sein Herz ist ferne von mir (Jes. 29, 13). Was soll mir die Menge eurer Opfer? Und wer fordert es von euch, daß ihr meinen Vorhof zertretet? (Jes. 1, 11 u. 12.) Und in der That, als sich Trübsal und Verfolgung erhob um des Wortes willen, da hielten sie nicht Stand. Der fromme König Hiskia hatte die Augen geschlossen und sein ihm sehr unähnlicher Sohn Manasse den Thron des Vaters bestiegen. Jetzt trat ein vollständiger Umschwung ein. Manasse selbst war ein fanatischer Götzendiener, der die Propheten mit Feuer

und Schwert verfolgte; den greisen Jesaja ließ er nach einer gut beglaubigten Ueberlieferung lebendig zersägen. Aus dem Tempel Salomos machte er einen Götzentempel und führte die greuelvollen heidnischen Dienste in Juda ein. Aber die alte Erfahrung, daß man eine gute Sache nicht besser unterstützen kann als dadurch, daß man sie unterdrückt und verfolgt, bewährte sich auch hier; seine Regierung bildet einen Wendepunkt in der Geschichte des israelitischen Glaubens. Der Sturm seines Schnaubens und Mordens fegte die Spreu davon und reinigte und klärte den Weizen; die wirklich Frommen hielten Stand und klammerten sich nur mit um so größerer Inbrunst an ihren Gott und ihren Glauben und unter jenem Drucke verklärte sich die alttestamentliche Frömmigkeit zu ihrer tiefsten Innerlichkeit. In dieser trüben Zeit entstand das sogenannte fünfte Buch Moses, welches für die ganze spätere Entwicklung der Prophetie von der einschneidendsten Bedeutung wurde, jenes Buch, welches mit der Forderung auftrat: So beschneidet nun euer Herz und seid nicht fürderhin halsstarrig (Deuteron. 10, 16); in diese Zeit fällt die Jugend des größten und wichtigsten Propheten des alten Israel, Jeremias: es mußte nur ein äußerer Anstoß kommen, der dem unter der Asche glimmenden Fünklein Luft verschaffte und es loderte empor zu einem Feuer, ganz Israel zu erwärmen und zu erleuchten. Und dieser Anstoß kam wirklich nach langem bangem Harren, nachdem zwei Menschenalter hindurch die Gottlosigkeit geherrscht hatte. Manasses Enkel Josia war das auserwählte Rüstzeug in der Hand des Herrn. Im 13. Jahre seiner Regierung (627)

hatte Jeremia sein Prophetenamt angetreten und als kurz darauf das von Jeremia geweissagte Strafgericht wirklich hereinbrach in Gestalt jener wilden scythischen Horden, von Herodot Kimmerier genannt, welche ganz Asien mordend und plündernd durchzogen, da ging der noch jugendliche König in sich, und als ihm der Hohepriester Hilkia im 18. Jahre seiner Regierung (621 v. Chr.) jenes fünfte Buch Mosehs überreichte, da erfolgte die berühmte Cultusreform; die heidnischen Götzengreuel wurden abgeschafft, der Tempel auf's Neue geweiht und das ganze Volk in einem feierlichen Bunde vor dem Herrn auf das Gesetzbuch Mosehs verpflichtet. Dabei ging der König selbst dem Volk mit leuchtendem Beispiel voran im Eifer um das Haus des Herrn und im Streben nach persönlicher Heiligung: er übte Recht und Gerechtigkeit und half den Armen und Elenden, so schildert ihn sein großer Zeitgenosse und geistiger Vater, der Prophet Jeremia (Jerem. 22, 15—16).

Nach einer allerdings strittigen Stelle (Ezechiel 1, 1) wäre Ezechiel gerade in dem Jahre der großen Cultusreform des Josia geboren. Sein Vater Buzi gehörte der Jerusalemer Tempelpriesterschaft an, so daß Ezechiel also der höchsten Aristokratie des damaligen Israel entstammte und schon durch seine Geburt in dem Besitz von geistigen Gütern heranwuchs, zu deren mühsamem Erringen weniger Begünstigte den größten Theil ihrer Kraft und ihres Lebens aufbrauchen müssen. Unbekannt mit der Noth und den Sorgen des täglichen Lebens konnte seine Natur sich harmonisch und ungebrochen entwickeln, dabei stand dem Priestersohne die ganze geistige und religiöse

Bildung seiner Zeit offen. Gesetz, Psalmen und Prophete mußten ihm von früh auf geläufig sein und auch der geistig Horizont des Knaben schaute hinaus über die engen Mauer Jerusalems in das Leben und Treiben der Welt um ihn her Selbst Reisen scheint er gemacht zu haben; er kennt wenigsten noch nach vielen Jahren der Trennung und des Exils di umliegenden Völker und ihren Handel und Wandel so genau daß es wohl nur das Resultat eigener Anschauung sein kan und nicht bloße Büchergelehrsamkeit. Von einschneidendste Bedeutung für die ganze Richtung seines Geistes waren abe seine Beziehungen zum Tempel. Gerade in den Jahren welche auf die Cultusreform des Josia folgten, strahlte de Tempel zu Jerusalem in seinem höchsten Glanze, der auch zugleich die Tempelpriesterschaft mit verklärte. Der Tempel und sein Gottesdienst war der Mittelpunkt des öffentlichen Interesses, der Angelpunkt, um welchen auch das ganze staatliche Leben, soweit es vom Könige selbst beeinflußt war, sich drehte. Nach den greuelvollen Zeiten unter den beiden vorausgegangenen Königen hatte man das Gefühl einer schweren Verschuldung gegenüber dem Gotte Israels und suchte nun durch doppelt eifrigen Dienst, durch doppelt pünktliche Gesetzerfüllung den göttlichen Zorn zu besänftigen, den vollauf verdient zu haben man sich nur zu wohl bewußt war. Dies alles trug dazu bei, die Priesterschaft und ihre Amtierung gewissermaßen mit einem Heiligenschein zu umgeben. Und daß so mächtige Eindrücke in dem empfänglichen Gemüthe des Knaben unauslöschliche Spuren hinterließen, ist zu natürlich.

Die verschiedene Stellung, welche die beiden größten Männer des damaligen Judenthums, Jeremia und Ezechiel, dem alten Bunde gegenüber einnehmen, erklärt sich aus ihrem verschiedenen Verhältniß zur Cultusreform des Josia. Jeremia stand ihr als Mann gegenüber, Ezechiel als Knabe. Jeremia war zwar auch von priesterlicher Herkunft, aber aus einem kleinen Landstädtchen Anathoth und stand zum jerusalemischen Tempel nicht in unmittelbarer persönlicher Beziehung. Als der König Josia sein Werk unternahm, hatte er bereits eine Reihe von Jahren prophetischer Thätigkeit hinter sich, hatte viel gesehen und erlebt, und gelernt den Dingen auf den Grund zu schauen. Da mußte denn seinem prophetischen Auge gar bald deutlich werden, daß es mit einer bloßen Reform des Cultus nicht gethan sei und daß die besten Absichten des Königs und der Priesterschaft an dem fleischlichen Sinne des Volkes scheitern müßten. So erkannte Jeremia gerade zu der Zeit, wo der alte Bund mit aller Pracht und allem Pomp die Herrschaft über das gesammte Leben des Volkes antrat, wo ganz Israel sich in den Tempel drängte zu Opfer und Anbetung, daß jener Bund nicht genüge, sondern über sich selbst hinausweise und dazu bestimmt sei, einem neuen Platz zu machen, in welchem es keinen Tempel und keine Bundeslade, keine Priester und keine Leviten gebe, sondern wo jeder einzelne Gott den Herrn kenne und jeder einzelne das Gesetz Gottes in seinem Herzen geschrieben trage. So war Jeremia, der große Prophet, dazu bestimmt, den Todeskampf des alten Israel mit dem Grabgeläute seiner Weissagung zu begleiten und auf

den Trümmern des Tempels und der Stadt Davids der erst Herold des neuen Bundes Jesu Christi zu werden. Anders Ezechiel. Der jerusalemischen Priesterschaft entsprossen, hatte er die Liebe zum Tempel mit der Muttermilch eingesogen der priesterliche Ornat war ihm unzertrennlich verknüpft mit dem theuren Bilde eines geliebten Vaters. Er hatte noch ganz anders als die übrigen Israeliten in dem Tempel sein wahres Vaterhaus, der Duft der Brandopfer und des Weihrauchs war die eigentliche Lebensluft, in der er athmete. Als Knabe an der Außenseite der Dinge haftend, sah er nur den glänzenden Schein, und da in den Kreisen, in welchen er zunächst verkehrte, diesem äußeren Schein auch das innere Sein entsprach, da wir keinen Grund haben zu zweifeln, daß die jerusalemische Tempelpriesterschaft und besonders Ezechiels Vater seines hohen Amtes mit heiligem Eifer und treuem Ernst waltete, so ist es nicht zu verwundern, daß Ezechiel mit dem ganzen ungestümen Idealismus der Jugend sich an Tempel und Priesterthum anklammerte, daß ihm eine Bewegung, vor der er nur gute Früchte geschaut hatte, durchaus ehrwürdig und wohlthätig erschien, daß er es als seine Aufgabe erkannte das ganze Volk zu Priestern Gottes des Höchsten zu machen. So wurde Ezechiel der große Zuchtmeister, der, nachdem der alte Tempel in Flammen aufgegangen war, sein Volk für einen neuen Tempel erzog und der nach dem Untergang Jerusalems der Wiederhersteller des alten Bundes sein sollte.

Ein Wiederhersteller — denn in der That, der alte Bund ging mit dem Volk Israel unaufhaltsam seinem Ende entgegen

Nur noch 13 Jahre waren dem frommen König Josia beschieden, um an dem Ausbau seines Werkes zu arbeiten, da ereilte ihn, erst 39 Jahre alt, ein jäher Tod. Der Pharao Necho von Egypten zog mit einem mächtigen Heere herauf, um in Asien Eroberungen zu machen. Josia stellte sich ihm entgegen, ward aber bei Megiddo gänzlich geschlagen und zum Tode verwundet, so daß er bald darauf in Jerusalem, wohin er geflohen war, starb, 608. Das war ein furchtbarer Schlag für alle Frommen Israels. Josia, der das Gesetz gehalten, der dem Herrn allein gedient und sich gegründeten Anspruch auf die vom Gesetze gegebenen Verheißungen erworben hatte, der fand im Kampfe gegen die Heiden ein trauriges Ende. Konnte man da noch auf Gott bauen, nachdem er seine Getreuen so gänzlich verlassen hatte? Und der Glaube sollte noch auf weitere härtere Proben gestellt werden. Nach einer kurzen Zwischenregierung von drei Monaten setzte Necho des Josia Erstgeborenen Jojakim zum Vasallenfürsten über Juda und unter diesem dem Vater sehr unähnlichen Sohne begann für die Frommen eine schwere Zeit. Wenn dem Könige auch nicht direkt Götzendienst vorgeworfen wird (nach Jerem. 36, 9 ließ er sogar im vierten Jahre seiner Regierung ein allgemeines „Fasten vor dem Herrn“ ausrufen), so war er doch gottlos und ruchlos, wie nur je ein Herrscher. Sein grausames und willkürliches Regiment war bezeichnet durch Gewaltthaten aller Art; das Blut floß in Strömen und namentlich die dem Könige unbequemen Propheten, die unerschrocken ihres Amtes warteten und ihm ins Gewissen redeten, traf

sein Zorn; einen derselben, Uria, ließ er enthaupten und auch auf Jeremia ließ er fahnden, um ihn zu tödten; dieser entkam zwar wie durch ein Wunder den Nachstellungen des Königs, mußte sich aber sorgfältig verborgen halten.

Im vierten Jahre seiner Regierung wurde Jojakim aus einem egyptischen Vasallen ein babylonischer. Der Pharao Necho war nämlich im Jahre 605 zu Karchemisch am Euphrat von dem Babylonier Nebucadnezar aufs Haupt geschlagen und mußte seine asiatischen Eroberungen dem Sieger überlassen. Damit tritt der Mann auf den Plan, den Gott zum Vollstrecker des Strafgerichts an dem abtrünnigen Juda ausersehen hatte. Nebucadnezar, den man zum Unterschied von zwei früheren Königen des gleichen Namens nicht mit Unrecht den Großen genannt hat, ist eine der merkwürdigsten Persönlichkeiten der alten Geschichte. In ihm vollzieht sich nämlich für den Orient der Uebergang vom Raubstaat als bloßer Militärmacht zum Großstaat als Culturmacht. Große Staaten hatten auch die Egypter und Assyrer errichtet, der erste Großstaat dagegen ist der babylonische Nebucadnezars. Während die Assyrer, die man wohl als die Türken des Alterthums bezeichnen kann, nur zerstörten und ihre Kriege und ihr Regiment mit einer Scheußlichkeit und Rohheit führten, deren behagliche Darstellung in Wort und Bild uns schaudern macht, suchte Nebucadnezar als König der hochgebildeten Babylonier aufzubauen und die zahlreichen Elemente seiner ausgedehnten Herrschaft zu einer organischen Einheit zu verschmelzen: er nahm, als Erster, die Aufgabe in Angriff, welche zwei Menschenalter später die großen

Perserkönige Cyrus und Darius in einer für alle Zeiten mustergültigen Weise lösten. Das uns noch erhaltene Siegelbild Nebucadnezars zeigt ein edles, fast griechisches Profil des bartlosen Gesichtes, aus dem ein menschlicher Zug spricht, während die stereotypen Profile der assyrischen Könige mit ihrem künstlich frisirten Haar und Bart uns wie Götzenbilder anmuthen. Auch Nebucadnezar war ein gewaltiger Kriegsmann, der Abfall von seinem Scepter streng ahndete, aber niemals hat er seinen Namen durch die zwecklosen Barbareien geschändet, in denen die assyrischen Könige schwelgten. So begreifen wir denn, daß die Propheten Jeremia und Ezechiel in diesem babylonischen Großkönige ein auserwähltes Werkzeug Gottes sahen und, obwohl er Juda mit ehernem Scepter und mit eiserner Ruthe zerschlagen, dennoch nur mit der größten Hochachtung von ihm reden.

Lange beugte der König Jojakim sich nicht unter das babylonische Joch. Er empörte sich gegen den Oberherrn; dieser zog heran. Jojakim selbst starb noch vor der durch seinen Uebermuth herbeigeführten Katastrophe; sein achtzehnjähriger Sohn Jojachin mußte sich, nachdem er nur 3 Monate regiert hatte, dem Babylonier auf Gnade und Ungnade ergeben. Nebucadnezar führte den jungen König nach Babylon, wo er gefangen gehalten wurde; mit ihm mußten noch 10000, die ganze Aristokratie der Geburt und des Geistes, die Krieger und die Handwerker, nach Babylon ins Exil wandern. Ueber den so geschwächten Rest des Volkes setzte Nebucadnezar den Zedekia, den Oheim des weggeführten Jojachin, zum Vasallenfürsten ein. Dies geschah im Jahre 597.

Unter den 10000 Exulanten befand sich auch unser Ezechiel, der damals 25 Jahre zählte, also die ganze schwere Zeit mit der auf sie folgenden Katastrophe im vollen Bewußtsein ihrer Bedeutung durchlebte. Er und ein Theil seiner Leidensgenossen bekamen ihre Wohnsitze an einem Flusse Kebar bei einem Orte Tel Abib angewiesen; doch sind wir bei der Spärlichkeit unserer Nachrichten nicht im Stande, die Oertlichkeit und ihre Lage genau nachzuweisen; die Tradition verlegt sie einige Stunden südlich von Babylon, wo man bei einem Orte Namens Kefil noch heute das Grab des Propheten Ezechiel zeigt, wie in der Nähe des alten Ninive die Gräber der Propheten Jona und Nahum. Hier begann er im fünften Jahre nach jener Katastrophe seine prophetische Thätigkeit. Schon die alten griechischen Erklärer des Propheten haben die Bedeutsamkeit dieses Datums und seinen Zusammenhang richtig erkannt. Zedekia, der babylonische Vasall zu Jerusalem, trug nur knirschend Nebucadnezars Joch; im vierten Jahre seiner Regierung scheint eine lebhafte Gährung und Bewegung in Vorderasien entstanden zu sein: Judäer, Phönizier, Ammoniter, Moabiter und Edomiter planten einen gemeinschaftlichen Abfall von Babylon, doch kam es schließlich nicht dazu. Die Sache konnte unmöglich in der Hauptstadt verborgen bleiben und der schwer compromittirte Zedekia reiste persönlich nach Babylon, um sich vor seinem Souverän zu rechtfertigen und dessen Gunst aufs Neue zu erlangen. Dieser Gesandtschaft hatte Jeremia, dessen liebendes Prophetenauge auch auf die fernen Volksgenossen am Euphrat blickte, ein Schreiben

mitgegeben, in welchem er sie dringend vor falschen Propheten warnte, welche dort ihr Unwesen trieben und das Volk verhetzten. Die Exulanten ermahnte er zu geduldigem Fügen in das Unabänderliche, bis dereinst die Stunde ihrer Erlösung geschlagen: Denn so spricht der Herr: Wenn sich für Babel siebzig Jahre erfüllt haben, will ich euch heimsuchen und meine Heilsverheißung an euch wahr machen, indem ich euch zurückbringe an diesen Ort. Denn ich weiß die Gedanken, welche ich denke über euch, spricht der Herr, Gedanken des Heils und nicht des Unheils, daß ich euch gebe das Ende, das ihr hoffet. Und ihr werdet mich anrufen und kommen und zu mir flehen und ich werde euch erhören. Und ihr werdet mich suchen, und sollt finden, wenn ihr mich nur von ganzem Herzen suchet. Und ich will mich von euch finden lassen, spricht der Herr, und werde euer Geschick wenden und euch sammeln aus allen Völkern und aus allen Orten, dahin ich euch verstoßen habe, spricht der Herr; und werde euch zurückführen an den Ort, von dannen ich euch in die Verbannung geführt habe (Jerem. 29, 10—14). Wenn nun genau zu der Zeit, wo jenes Schreiben Jeremias in Babylon angekommen sein mußte, Ezechiel seine prophetische Wirksamkeit begann, so liegt es auf der Hand, daß diese beiden Ereignisse in einer gegenseitigen Beziehung zu einander stehen müssen. Eine so gewaltige Wirksamkeit, wie die Jeremias, konnte an einem Ezechiel nicht spurlos vorübergehen, und in der That zeigt er sich durch die von Jeremia verkündigten großen neuen Wahrheiten stark beeinflußt. Und das wollen wir Ezechiel als ein nicht geringes

Verdienst anrechnen, denn unter der jerusalemischen Tempelpriesterschaft war, wie wir genau wissen, Jeremia der abtrünnige Priester, der kühne Neuerer, der von dem Tempel und seinem Cultus nichts wissen wollte, der sogar das Allerheiligste mit seiner Bundeslade gering achtete, die bestgehaßte, weil unverstandene Persönlichkeit, so daß es keine geringe Selbstüberwindung und Besiegung aller der Standesvorurtheile, in denen er aufgewachsen war, erforderte, wenn der vornehme Priestersohn Ezechiel sich dem geschmähten und verachteten Mann des Volkes anschloß. Und doch hat er es gethan, ist Jeremias geistiger Sohn geworden: eine sinnreiche jüdische Sage macht ihn sogar zu seinem leiblichen Sohne, indem man in Buzi, dem Namen von Ezechiels Vater, welches allenfalls übersetzt werden kann: der Verachtete, eine Bezeichnung Jeremias, des alttestamentlichen Hauptes voll Schmach und voller Hohn, zu finden glaubt. Und nun denke man sich den mächtigen Eindruck, den das Schreiben des theuern Gottesmannes aus dem fernen Jerusalem auf Ezechiel machen mußte. Er war gerade dreißig Jahre, das Alter, in welchem er in den Vollgenuß der priesterlichen Rechte und in den Tempeldienst hätte treten sollen. Fern von der Heimath, fern von seinem geliebten Tempel war dies natürlich nicht möglich; schon gar manches Mal mochte er geseufzt haben, daß er im fremden Lande seinem Gotte nicht dienen könne, mochte sich selbst wie eine Last der Erde, als ein zweckloses Dasein erscheinen. Da treffen Jeremias Worte gewaltig sein Herz und weisen ihm die Bahn, auf welcher er seinem Gott noch ganz anders dienen

kann als durch Opfer und Brandopfer. Das Volk, von falschen Propheten bethört, ist wie die Schafe, die keinen Hirten haben: wohlan, sei du der Führer der Verirrten, der Tröster der Verzagten, sei du deinen Brüdern, was Jeremia den seinigen ist, sei ihr Prophet! Er eilt hinaus an den Fluß Kebar, um dort in der freien Gottesnatur allein zu sein mit sich und seinen Gedanken und in heißem, brünstigem Gebet um Erleuchtung von oben zu flehen. Und da thut sich der Himmel auf, der Gott Israels erscheint ihm über den Cherubim thronend und weiht ihn zum Propheten unter seinen Brüdern; eine Hand reicht ihm eine Buchrolle, welche er verzehrt. So von Gott dem Höchsten selbst geweiht, kehrt er zurück und beginnt seine prophetische Thätigkeit. Vom äußerlichen Verlauf derselben wissen wir so gut wie nichts. Anfangs scheint er mit seiner Buß- und Strafpredigt auf lebhaften Widerstand gestoßen zu sein, und wenn auch die Aeltesten wiederholt zu ihm kommen, um seinen prophetischen Rath einzuholen, so muß doch in den ersten sechs Jahren seine Wirksamkeit eine sehr beschränkte gewesen sein; siehe, spricht Gott zu seinem Propheten, sie werden dich in Bande schlagen und dich fesseln mit ihnen, daß du nicht frei einhergehest in ihrer Mitte, und deine Zunge werde ich an deinem Gaumen kleben lassen, daß du verstummest und ihnen nicht ein Warner seiest, denn ein Haus Widerspenstigkeit sind sie (Ezech. 3, 25 u. 26), und an einer andern Stelle: Du bist ihnen wie ein Liebeslied, wie einer, der eine schöne Stimme hat und es versteht, die Saiten zu spielen; sie hören dein Wort wohl, aber thun wollen sie's

nicht. Wenn es aber eintrifft, und es trifft ein, dann werden sie erfahren, daß ein Prophet in ihrer Mitte gewesen ist (Ezech. 33, 32 u. 33). Und in der That, erst als das von dem Propheten geweissagte furchtbare Endgeschick über Jerusalem sich erfüllt hatte, stieg sein Ansehen. So weit wir es verfolgen können, waltete er im Ganzen zweiundzwanzig Jahre seines Amtes, das späteste Datum seines Buches zeigt wenigstens das siebenundzwanzigste Jahr des Exils Jojachins auf.

So unscheinbar und still nun auch Ezechiels äußerliches Leben dahinfloß im Vergleiche zu den bewegten Schicksalen seines älteren Zeitgenossen Jeremia, so gewaltig und nachhaltig war doch seine geistige Wirksamkeit, zu deren Betrachtung wir uns jetzt anschicken müssen. Mit ihr steht Ezechiel ganz und voll in seiner Gegenwart; ihren Anforderungen zu entsprechen, ihre Bedürfnisse zu erfüllen, ist seine nächste Aufgabe. Und welches waren denn nun die Anforderungen, welche die Gegenwart an den Propheten stellte?

Die Thatsachen hatten mit niederschmetternder Deutlichkeit geredet, es galt, ihre Logik zu verstehen und auch dem Volke verständlich zu machen. Kurz und eindringlich, wie jene Sprache der Thatsachen, war auch die Lehre, welche Ezechiel aus ihnen zog. „Durch Buße zum Heil!" Das ist der Grundgedanke seiner prophetischen Predigt; diesen Weg sein Volk zu führen, ist das Ziel seiner prophetischen Wirksamkeit: Ezechiel ist dazu berufen, der Zuchtmeister seines Volkes zu werden. Die unerhörtesten Heimsuchungen, die furchtbarsten Katastrophen waren Schlag auf Schlag über das unglückliche

Volk hereingebrochen. Der heilige und allmächtige Gott hatte seine Stadt und seinen Tempel von Heiden verbrannt, sein auserwähltes Volk in die Knechtschaft und das Exil geschleppt werden lassen. Damit war das göttliche Verdammungsurtheil über die ganze Vergangenheit ausgesprochen; es war daher die Aufgabe, mit ihr zu brechen, sich von den früheren Wegen abzuwenden, um in rückhaltsloser Buße ein neues Herz und einen neuen Geist zu erlangen. Aber des Menschen Herz ist ein trotzig Ding; es spricht nicht gern: Ich habe gesündigt, sondern sucht sich zu entschuldigen, die Schuld von sich auf einen anderen abzuwälzen, und zwar zunächst auf Gott selbst. Wie schon der erste Mensch nach dem Sündenfalle seinem Schöpfer die Anklage ins Gesicht schleudert: das Weib, das du mir zugesellet hast, die gab mir vom Baume, und ich aß, so muß auch Ezechiel das Wort hören: des Herrn Weg ist nicht richtig (Ezech. 18, 25. 29; 33, 17. 20). Doch seien wir nicht ungerecht: begreifen lassen sich solche nur durch die trostloseste Verzweiflung abgepreßten Aeußerungen wohl. Hatte Gott nicht wirklich sein Wort gebrochen? War er seinen Verheißungen nicht untreu geworden? Heiden hatten seinen Tempel verbrannt und er hatte ruhig zugesehen, er, der zu Nichte macht die Anschläge der Nationen und von dessen Schelten betäubt wird so Wagen wie Roß! Da mochten auch Ernstgesinnte einstimmen in den Klageruf des Propheten Jeremia: Du Trost Israels und sein Nothhelfer, warum bist du wie ein Fremdling in deinem eigenen Lande, wie ein Gast, der nur über Nacht bleibt? (Jerem. 14, 8) während das Volk

höhnte: Sein Arm ist zu kurz, um zu helfen und sein Ohr zu hart, um zu hören (Jes. 59, 1). Solchen erklärlichen Stimmungen gegenüber mußte Ezechiels erste Aufgabe eine Theodicee sein; er mußte Gott rechtfertigen, mußte nachweisen, daß nicht der Weg des Herrn verkehrt sei, sondern ihr eigener Weg (Ezech. 18, 25. 29; 33, 17), daß die furchtbare Katastrophe habe kommen müssen. Deshalb kann er nicht genug die Sündhaftigkeit und Abgötterei Jerusalems schildern; der Tempel ist durch Götzendienst entweiht, so daß die Herrlichkeit des Herrn, des Gottes Israels, ihn, der nicht mehr sein Haus, und die Stätte, da seine Ehre wohnt, ist, verlassen hat (Ezech. 8—11); die durch Blutschuld, Ehebruch und Gewaltthätigkeit aller Art geschändete Stadt gleicht, nach einem drastischen Bilde Ezechiels, dem rostigen Kessel, dessen Unreinigkeit auch durch Ausglühen nicht entfernt werden kann und der deshalb in den Schmelzofen geworfen werden muß, um das Metall zu läutern und für einen neuen Guß brauchbar zu machen (Ezech. 22 u. 24). So sucht der Prophet vor allem dem Volke das Gefühl seiner Sündhaftigkeit und Verschuldung einzuflößen, um den Boden für die Saat seiner Predigt zu lockern. Aber noch ist er nicht am Ziele mit seiner mühseligen Arbeit an den Herzen seiner Zuhörer. Konnten sie die Schuld an dem Unglücke nach den gewaltigen Mahnungen des Propheten unmöglich mehr Gott beimessen, so können sie dieselbe doch vielleicht auf andere Menschen abwälzen. Und so antworten sie ihm dann trotzig: Wir haben büßen müssen für das, was unsre Väter gesündigt haben, oder in der dem Orientalen so beliebten Weise einer

bildlichen Redensart ausgedrückt: Unsre Väter haben Herlinge gegessen und uns sind die Zähne stumpf geworden (Ezech. 18, 2; zu vergleichen auch Jerem. 31, 29). Dieser Einwurf hat seine scheinbare Stütze an dem Gesetzeswort: Ich, der Herr dein Gott, bin ein eifriger Gott, der heimsuchet die Sünden der Väter an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied bei denen, die mich hassen, und selbst der thatsächlichen Begründung entbehrte dieser Einwurf nicht ganz. Waren denn die letzten Zeiten Jerusalems im Vergleiche mit der Vergangenheit wirklich so schlimm und so besonders fluchwürdig? Hatte man nicht im Gegentheil rühmliche und Gott wohlgefällige Bestrebungen aufzuweisen? Weshalb waren nicht die götzendienerischen Könige Manasse und Amon gezüchtigt worden, sondern mußte statt dessen der fromme König Josia ein Ende mit Schrecken nehmen und der erste Strahl des göttlichen Zornes sich auf das Haupt des verhältnißmäßig unschuldigen Jojachin entladen? Hierauf antwortet der Prophet: So wahr ich lebe, spricht der Herr, nicht sollt ihr fürderhin dies Sprüchwort gebrauchen in Israel. Siehe, mein sind alle Seelen, des Vaters Seele wie des Sohnes Seele ist mein; die Seele, welche gesündigt hat, die soll sterben; der Sohn soll nicht tragen die Sünde des Vaters und der Vater soll nicht tragen die Sünde des Sohnes (Ezech. 18, 3. 4; 20). Hat also — das ist die nächste praktische Consequenz jener Lehre — euch das Strafgericht getroffen, so werdet ihr nicht um die Sünden der Väter, sondern um eurer eigenen Sünden willen gezüchtigt; deshalb schaut nicht *um* euch, sondern *in* euch und greift in

euren eigenen Busen." Habt ihr etwa nicht gesündigt? Wenn Gott mit euch rechten wollte, ihr könntet ihm auf tausend nicht eines anworten. Deshalb, wer unter euch ohne Sünde ist, der wasche seine Hände in Unschuld und klage Gott den Heiligen und Gerechten an.

Doch selbst damit war die Selbstgerechtigkeit des Volkes noch nicht ganz gebrochen. Sie konnte sich noch an einen andern falschen Trost anklammern, um Gott die Schuld beizumessen; sie konnte einen Gedanken für sich anführen, der noch dazu den Schein einer besonders tiefen und reinen Gottesvorstellung an sich trug. Der Herr ist ja doch barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte, der Barmherzigkeit thut bis ins tausendste Glied an denen, die ihn lieb haben und seine Gebote halten. Und das Volk hatte ihn doch einmal lieb gehabt und seine Gebote gehalten: wenn Gott nicht die Sünde der Väter an ihnen strafen will, kann er ihnen nicht die Gerechtigkeit ihrer Vorväter zu Gute kommen lassen? Namentlich der Auszug aus Egypten und die Bundesschließung am Sinai hatte sich den späteren Geschlechtern zu dem Bilde einer entschwundenen goldnen Zeit verklärt. Der Prophet Jeremia geht hiervon aus; um dem Volke recht eindringlich zu machen, daß sie sich wirklich Gott hingeben und seiner Stimme gehorchen können, weist er sie darauf hin, daß sie ja thatsächlich schon einmal Gottes Volk waren und es deshalb auch wieder werden können. Indem das Verhältniß Gottes zu seinem Volke unter dem Bilde einer Ehe dargestellt wird, beginnt der Prophet seinen Bußruf an das abtrünnige Volk

mit einer ergreifenden Erinnerung an die Liebe seiner Jugend, die Minne seines Brautstandes, da sie dem Herrn willig folgten in der Wüste (Jerem. 2, 2). Anders Ezechiel. Jeremias Hinweis auf jene bessere Vergangenheit hatte nichts gefruchtet, sein Bußruf war ungehört verhallt. Ezechiel muß daher befürchten, daß das widerspenstige Volk in einem solchen Gedanken nur eine neue Stütze für seine fleischliche Sicherheit finden werde, und deshalb muß er auch diesen letzten falschen Trost unbarmherzig zerstören. Schon damals, als Gott sich am Sinai dem Volke vermählte, war es eine Braut, die ihre Jungfrauschaft verloren hatte, eine Verworfene, die der Herr aus freier unverdienter Gnade annahm und welche alle Liebe und alle Huld des gnädigen Gottes mit dem schwärzesten Undank und der schmählichsten Untreue vergalt (Ezech. 23), die soweit davon entfernt war, wirklich Gottes Volk zu werden, daß sie es vielmehr noch ärger trieb, als selbst die Heiden (Ezech. 5, 6). Auch diese tiefste Demüthigung hat der Prophet seinen auf ihre Abstammung von Abraham (Ezech. 33, 24) pochenden Volksgenossen nicht erspart: Jerusalems furchtbares Schicksal ist nicht unverdient; im Gegentheil, sie hat es noch viel mehr verdient als andere vom göttlichen Strafgerichte Betroffene: die als halb heidnisch verachtete Schwesterstadt Samaria, ja selbst Sodom, der Ausbund aller Lastergreuel, sind nicht so schlimm gewesen; Jerusalem hat durch seine Unreinigkeit seine Schwester Samarien und seine Schwester Sodom gerechtfertigt, und wenn zur Zeit des Heiles Sodom und Samarien wiederhergestellt werden, sie haben's nur ihrer

Schwester Jerusalem zu verdanken; denn wenn Gott sich dereinst über Jerusalem erbarmt, wieviel mehr über Samarien und Sodom, die ihr Geschick nicht so reichlich verdient hatten, wie Jerusalem das seinige? (Ezech. 16, 45—63.) Wahrlich, Niemand hat mit furchtbarerem Ernst gegen alle eitle Selbstgerechtigkeit und gegen allen nationalen und religiösen Dünkel angekämpft als der Prophet Ezechiel.

Aber des Menschen Herz ist nicht nur ein trotziges, sondern auch zugleich ein verzagtes Ding. Wenn dem Volke so unbarmherzig seine Verworfenheit vor Augen gestellt wurde, wenn es einsah, daß sein ganzes schweres Geschick die wohlverdiente Züchtigung war für eine unermeßlich große Sündenlast, an welcher jeder einzelne mitgewirkt und deshalb auch mit zu tragen hatte, mußte da nicht eine drückende Niedergeschlagenheit und dumpfe Verzweiflung der zerstoßenen Herzen sich bemächtigen, geeignet, jeden Aufschwung zum Besseren unmöglich zu machen? Und so spricht denn das Volk auch auf die Bußpredigt des Propheten hin: Ja, unsre Missethaten und unsre Sünden lasten auf uns und um ihretwillen vergehen wir; und wie könnten wir leben? (Ezech. 33, 10.) Allein das eben war der Punkt, auf welchen er sie führen wollte. Jene trostlos bange Frage beantwortet er mit den Worten, in denen der eigentliche Grundgedanken seines theologischen Systems und der leitende Grundsatz seiner prophetischen Wirksamkeit ausgesprochen ist: So wahr ich lebe, spricht der Herr, nicht habe ich Gefallen am Tod des Gottlosen, sondern daß der Gottlose sich bekehre von seinem Wege und

lebe. Bekehrt euch, bekehrt euch von euren argen Wegen! Weshalb wollt ihr sterben, Haus Israel? (Ezech. 33, 11.) Nirgends im alten Testamente findet sich mit solcher Klarheit und Bestimmtheit die tiefe Erkenntniß, daß für Gott auch die Strafe nur Mittel zum Heil ist, eine Erkenntniß, welche erst die Gerechtigkeit Gottes mit seiner Gnade zu der höheren Einheit der heiligen Liebe verschmilzt. Gott muß den Sünder strafen, denn er ist der Gerechte und der Heilige, der die Sünde nicht ungeahndet lassen kann; aber die Strafe ist für Gott nicht Selbstzweck, sie soll den Sünder nicht vernichten, sondern ihn von weiterer Sünde abhalten, ihn zur Besserung führen: Gott hat nicht Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß er sich bekehre und lebe. Ezechiel als erster hat in Gott den großen Weltpädagogen erkannt, dessen Walten eine Erziehung des Menschengeschlechtes zum Ziele hat.

Doch noch kann dies tröstliche Wort nicht wirksam werden; ein schweres Bedenken stellt sich ihm entgegen. Wie? Kann denn eine so tief gefallene Gemeinde überhaupt sich bekehren? Scheiden ihre Sünden nicht sie und ihren Gott, und ist es von dem Propheten nicht grausam, dem Volke ein Heil vorzuhalten, das es doch nie erreichen kann? Um dieses Bedenken zu entkräften, bringt Ezechiel einen neuen Gedanken von großer ethischer Tiefe und von unermeßlichen praktischen Folgen. Gerechte und Gottlose sind ihm nicht zwei Kategorien, die sich einander schroff und unvermittelt gegenüberstehen; wer einmal gerecht ist, muß es stets bleiben, und wer einmal gottlos ist, der muß für alle Zeiten verdammt sein — das ist

Ezechiels Meinung nicht. Die Gerechtigkeit soll nicht ein bequemes Ruhekissen für sittliche Trägheit und Lauigkeit sein, indem der Gerechte sich verläßt auf seine Gerechtigkeit: wenn er sich abwendet von seiner Gerechtigkeit und Unrecht thut, so soll all' seiner Gerechtigkeit nicht gedacht werden, sondern um der Sünde willen, die er gethan hat, muß er sterben (Ezech. 18, 24; 33, 13; 3, 20). Umgekehrt soll aber auch das Gefühl der Sündhaftigkeit nicht zur Verzweiflung führen und die sittliche Energie ertödten: denn wenn der Gottlose sich abwendet von seiner Gottlosigkeit und thut Recht und Gerechtigkeit, so soll all' seiner Sünden nicht gedacht werden, sondern um der Gerechtigkeit willen, die er gethan hat, wird er leben (Ezech. 18, 27; 33, 14—16). Ich muß gestehen, daß, als ich diese Worte zuerst las, dieselben einen abstoßenden, fast verletzenden Eindruck auf mich machten. Aber es geht mit ihnen, wie mit den andern scheinbaren Paradoxen der heiligen Schrift: gerade sie enthalten die tiefsten Wahrheiten. Auch dieses Wort Ezechiels ist wahr, furchtbar wahr, und enthält, richtig verstanden, für jeden Menschen eine ernste Mahnung, aber auch einen reichen, unergründlich reichen Trost.

Gottes bisherige Strafgerichte haben, nach des Propheten Lehre, die Absicht gehabt, das Volk zur Buße, zur Bekehrung zu leiten und diese Bekehrung ist wirklich möglich. Allein mit der bloßen Aufforderung: Bekehrt euch, bekehrt euch! war es nicht gethan; Ezechiel mußte seinem Volke den Weg der Bekehrung weisen, mußte ihnen zeigen, auf was hauptsächlich sie ihr Augenmerk zu richten und in was hauptsächlich sie den

Thatbeweis für ihre Sinnesänderung zu liefern hätten. Und gerade hierin, in seinen positiven Ermahnungen, zeigt sich Ezechiel als ein pädagogisches Genie ersten Ranges. Daß einer aufrichtigen Bekehrung des Volkes das schließliche Heil folgen müsse, war ihm gewiß, eben so gewiß aber auch, daß dies schließliche Heil nicht bald, sondern erst in geraumer Zeit erfolgen werde. Da war es eine erste Bedingung, das Volk Israel für dies zukünftige Heil zu erhalten als religiöse und nationale Einheit. Und das war keine leichte Aufgabe. Man denke sich nur in die Lage jener Exulanten. Niedergebeugt durch die furchtbarsten Schicksalsschläge, irre geworden an sich selbst und ihrem Gott, wurden sie, ein verachtetes und gedrücktes Häuflein, nach Babylonien geschleppt, welches damals auf dem Gipfel seiner Macht und seiner Pracht stand. Welch' einen überwältigenden Eindruck mußten die ungeahnten großartigen Verhältnisse auf sie machen! Ihr einst so geliebtes und bewundertes Jerusalem, wie armselig mußte es ihnen erscheinen im Vergleiche zu der Weltstadt Babylon mit ihren Palästen und Tempeln, ihrer Kunst und ihrem Luxus! Und hatten die Götter Nebucadnezars nicht gesiegt über den Gott Israels, dessen Tempel jetzt ein rauchender Trümmerhaufe war? Da lag die Gefahr äußerst nahe, daß das Volk von seinen Besiegern lebendig verschlungen, daß das Würmlein Jacob, der arme Haufe Israel aus babylonischen Unterthanen Babylonier werde. Diese drohende Gefahr abzuwenden, war das Wichtigste: Das Volk mußte in seinem nationalen und religiösen Gegensatze gegen die heidnischen Zwingherrn erhalten

werden, es mußte sich fühlen lernen als der zerhauene Stumpf, in dem ein heiliger Same ist, es mußte das Bewußtsein haben, daß es, wenn auch unter Thränen, einen edlen Samen trage. Das hat Ezechiel klar erkannt und deshalb ermahnt er das Volk gerade zu denjenigen bestimmten Leistungen, durch welche es seine religiöse und nationale Eigenthümlichkeit retten und auch in Babylonien Israel bleiben konnte. Das Erste und Wichtigste ist natürlich die Fernhaltung vom Götzendienste der Sieger und deshalb schärft der Prophet nichts so nachdrücklich und immer wieder aufs Neue ein als das Wegthun der Götzen. Doch das war etwas rein Negatives. Wie konnten sie positiv ihrem Gotte dienen im fremden Lande? Einen Tempel hatten sie nicht und konnten deshalb auch keine Opfer und keine Brandopfer darbringen. Dagegen Eine altreligiöse Einrichtung hatten sie, welche an keinen bestimmten Ort gebunden war, die einzige, welche auch die zehn Gebote ausdrücklich befehlen: das war der Sabbath. Und wie noch bis zum heutigen Tage der Sabbath es ist, der den Juden äußerlich von seinen Mitmenschen unterscheidet, der ihn als Juden kennzeichnet und der ihn sich selbst als Juden fühlen läßt, so schon damals; und aus diesem Grunde erklärt es sich auch, warum Ezechiel gerade das Sabbathgebot so sehr in den Vordergrund stellt und es seinem Volke so besonders ans Herz legt. Zu diesen im speziellsten Sinne religiösen Vorschriften kommen dann noch sittliche. In den letzten unruhigen und stürmischen Zeiten des Reiches Juda scheint, nach den Schilderungen Jeremias und Ezechiels zu schließen, zu Jerusalem eine grauenhafte sittliche

Verwilderung eingerissen zu sein, welche alle Bande der Zucht und der Scheu gelockert hatte. Und nun kamen die Verbannten nach Babylonien, dem Lande, welches selbst den Heiden auffiel durch seine Zügellosigkeit und das die Ausschweifung noch mit einem religiösen Nimbus umgab. Deshalb sind es die Keuschheitsgebote und in engstem Anschlusse hieran die Reinheitsvorschriften, die Ezechiel nicht genug einschärfen kann; das Volk soll durch ein keusches und reines Leben sich als das heilige darstellen und sich des unendlichen Vorzuges bewußt werden, den es, wie im Glauben, so auch im Leben vor seinen Ueberwindern voraus hat. Und dazu kam noch ein vierter, wichtiger Punkt. Die Exulanten waren über ganz Babylonien zerstreut und lebten nur in kleinen Gemeinden versprengt unter der heidnischen Bevölkerung. Damit nun diese vereinzelten kleinen Trümmer des Volkes nicht noch mehr zerbröckelten, mußte man sich seines Zusammenhanges unter einander bewußt bleiben, mußte in jedem Israeliten einen Bruder und Volksgenossen sehen. Und so ist die Bruder- und Nächstenliebe das vierte, das Ezechiel immer aufs Neue predigt: Nicht bedrücken, das Pfand nicht zurückhalten, nicht unrechtes Gut an sich bringen, dem Hungernden sein Brod geben, den Nackenden kleiden, nicht Wucher treiben, recht richten zwischen den Leuten (Ezech. 18, 7 u. 8) — so soll sich das zersprengte Häuflein der Verbannten fühlen und bethätigen als eine Einheit, zusammengehalten durch das Band der gegenseitigen Bruderliebe. Man hat Ezechiel hierüber tadeln wollen, als sei seine Moral eine kleinliche und enge, aber weit gefehlt! Auch hier wieder

zeigt sich erst in der Beschränkung der Meister. Es kann natürlich nicht die Meinung sein, als habe Ezechiel mit diesen wenigen Vorschriften das ganze weite Gebiet der Frömmigkeit und Gottseligkeit erschöpfen wollen, das wäre ein grobes Mißverständniß des Propheten; aber bewundern müssen wir den, ich möchte sagen: pädagogischen Instinkt, welcher ihn mit sicherem Blick gerade diejenigen einzelnen Punkte herausfinden ließ, auf welche es zunächst und vor allem ankam, wenn Israel dem zukünftigen Heil erhalten werden und seine religiöse und nationale Eigenthümlichkeit bewahren sollte: er ist durch diese praktische Weisheit der Zuchtmeister seines Volkes geworden, der Israel im Exile erzog für das neue Jerusalem und den neuen Tempel.

Aber noch einen schweren Vorwurf erhebt man wider unsern Propheten. Man sagt: Wenn nach Ezechiels Ansicht der Mensch sich wirklich bekehren und durch eigene Anstrengung die Gerechtigkeit erwerben kann, welche vor Gott gilt, wenn noch dazu diese Gerechtigkeit in der äußerlichen Beobachtung von ein paar bestimmt formulirten Geboten besteht, so haben wir hier schon ganz den späteren jüdischen Pharisäismus, über welchen Jesus die volle Schale seines heiligen Zornes ausgegossen. Um diese Auffassung zu widerlegen, braucht man nur die Worte zu lesen, in welchen Ezechiel das schließliche Heil schildert: Und ich werde euch nehmen aus den Völkern und euch sammeln aus allen Ländern und bringe euch in euer Land. Und ich sprenge auf euch reines Wasser, daß ihr rein werdet; von all eurer Unreinigkeit und all euren Götzen reinige

ich euch. Und ich gebe euch ein neues Herz und einen neuen Geist gebe ich in euch und entferne das steinerne Herz aus eurer Brust und gebe euch ein Herz von Fleisch. Und meinen Geist gebe ich in euch und ich schaffe, daß ihr in meinen Satzungen wandeln könnt und meine Gebote halten und sie thun. Und ihr sollt wohnen in dem Lande, das ich euren Vätern gegeben habe, und sollt mir ein Volk sein und ich will euer Gott sein. Und ich helfe euch von all eurer Unreinigkeit (Ezech. 36, 24—29). Gott reinigt das Volk und hilft ihnen von all ihrer Unreinigkeit, Gott gibt ihnen ein neues Herz und einen neuen Geist, Gott verwandelt ihr steinernes Herz in ein Herz von Fleisch, Gott gibt ihnen seinen Geist, ja Gott schafft erst, daß das Volk seine Gebote halten kann — und als ob das noch nicht genug wäre, fügt der Prophet hinzu: Nicht um euretwillen thue ich das, spricht der Herr, das sei euch kund. Schämet euch und erröthet ob eures Wandels, Haus Israel! (Ezech. 36, 32; zu vergl. auch V. 22; 16, 61—63; 20, 43—44; 39, 26; 43, 10.) Das schließliche Heil ist so wenig ein selbstverdientes, daß es das Volk zur Beschämung führen muß. Der Prophet, der das verkündigt, war kein Pharisäer; vielmehr hat Keiner alle menschliche Selbstgerechtigkeit unbarmherziger zerstört, Keiner seine Hörer und sich selbst tiefer gedemüthigt vor dem heiligen und allmächtigen Gott, als gerade Ezechiel, den man wohl den Propheten der Demuth nennen kann. Am bezeichnendsten hierfür ist das stehende: Menschensohn, wie Gott den Propheten anredet. Ezechiel hat den Ausdruck aus dem herrlichen Liede Davids:

Wenn ich sehe deinen Himmel, das Werk deiner Finger, Mond und Sterne, die du bereitet hast: Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest und des Menschen Sohn, daß du auf ihn achtest? (Psalm 8, 4—5.) So fühlt sich Ezechiel Gott gegenüber als der Menschensohn, dem Heiligen und Allmächtigen gegenüber als der Unheilige und Schwache; wenn Gott ihn einer Offenbarung gewürdigt hat, fällt er auf sein Angesicht und muß erst von dem Herrn selbst aufgerichtet und auf seine Füße gestellt werden. Doch das ist nur Eine Seite des Begriffes Menschensohn. Schon David in dem Psalm fährt fort: Und doch machst du ihn nur wenig geringer als Gott und krönest ihn mit Ehre und Herrlichkeit. Du machst ihn zum Herrscher über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße gethan. Und auch dies Menschensohnsbewußtsein hat Ezechiel. Er fühlt sich als ein auserwähltes Rüstzeug und als hochbegnadigter Diener Gottes — freilich nur, um auch dadurch wieder aufs Neue zur Demuth geführt zu werden und nicht zur Selbstüberhebung. Denn er weiß wohl, daß wem viel gegeben ist, von dem man auch viel fordert und so hat denn kein anderer seinen Prophetenberuf mit so furchtbarem Ernst aufgefaßt, ist keiner sich seiner hohen Verantwortlichkeit so bewußt gewesen als Ezechiel. Ueber diesen merkwürdigsten Zug im Bilde des Propheten müssen wir später noch ausführlich reden.

So hat er denn an seinem Volke gearbeitet als rechter Zuchtmeister. Zuerst hat er ihren Eigenwillen gebrochen, hat ihnen alle eitle Selbstgerechtigkeit, allen falschen Trost unbarm-

herzig zerstört, um ihnen durch rückhaltslose Umkehr und völlige Buße in demüthiger Unterwerfung unter den heiligen und allmächtigen Gott die wahre Gerechtigkeit und den rechten Trost zu geben und sie zu leiten auf die Bahn des Heils, auf welcher sie als das wahre Israel, als eine heilige Gemeinde, in Geduld und Hoffnung dem neuen Jerusalem entgegenleben sollten. Ezechiel verstand die Zeichen seiner Zeit und so ist denn aus seiner Gegenwart und ihren Anforderungen herausgeboren des Propheten theologisches System, welches durch ethische Weihe und Erhabenheit für alle Zeiten nicht veraltet. Die Grundfragen jeder Religion und jeder Gotteserkenntniß, nämlich das Verhältniß von Sünde und Gnade, von Gottes strafender Gerechtigkeit und verzeihender Barmherzigkeit hat unter den Gottesmännern des Alten Bundes keiner so tief erfaßt und mit solchem Ernste nach ihrer Lösung gerungen als Ezechiel. Ezechiel ist thatsächlich der erste Dogmatiker des Alten Testamentes und hat als solcher eine nahe Geistesverwandtschaft mit dem ersten Dogmatiker des Neuen Testamentes, dem Apostel Paulus. Beide zeigen uns eine harmonische Verschmelzung von tiefsinniger Speculation und praktischer Weisheit, ihnen beide fallen Dogmatik und Ethik zusammen. Es sind die oft nur dunkel empfundenen Forderungen ihres praktischen Gottesbewußtseins, welche sich ihnen zu klaren und bestimmten Dogmen verdichten und all' die theoretische Speculation soll nur dazu dienen, der praktischen Gottesfurcht eine transcendentale und damit unerschütterliche Grundlage zu geben. Gott soll sein Alles in Allem! Das

ist der Grundgedanke der Dogmatik des Apostels Paulus und der Dogmatik des Propheten Ezechiel.

Wir wenden uns jetzt zu der Betrachtung des Propheten als Schriftsteller und seines Buches als Kunstwerk.

Ezechiel hat sicherlich das von ihm Niedergeschriebene auch in mündlicher Rede verkündigt; aber wir dürfen die Sache nicht so auffassen, als enthalte sein Buch eine genaue, wörtlich getreue Wiedergabe der von ihm an die Aeltesten und an das Volk gehaltenen Predigten. Erzeugnisse des Augenblickes und seiner Eingebung in ihnen zu sehen, verbietet die ungewöhnliche Sorgfalt und große Kunst der Darstellung. Der alte Satz, daß der Styl der Mensch sei, bewahrheitet sich auch an Ezechiel schlagend. Wie der Prophet aus der höchsten Aristokratie des damaligen Israel entsprossen ist, so hat auch sein Styl etwas Aristokratisches in seiner sorgfältigen, gewählten Diction und in seiner maaßvollen, gehaltenen Darstellung, recht im Gegensatze gegen Jeremia, den feurigen, unmittelbaren Volksredner, dessen sorglose und schlichte Ausdrucksweise dafür freilich aber auch mit einer elementaren Gewalt packt und zündet, wie sie dem vornehm-reservirten Ezechiel versagt ist. Mit wahrem Bienenfleiße hat Ezechiel jeden einzelnen Vers ausgearbeitet und gefeilt; die Gleichmäßigkeit der einzelnen Versglieder ist mit solcher Consequenz und solcher Geflissentlichkeit durchgeführt, daß die Beobachtung dieser stylistischen Eigenthümlichkeit uns häufig dazu dienen kann, Interpolationen in dem arg verwahrlosten Texte als solche zu erkennen.

Wenn sich Ezechiel auch vielfach an ältere Vorbilder an-

lehnt, wie das bei dem von Jugend auf in dem Schriftthum seines Volkes Lebenden und Webenden gar nicht anders zu erwarten ist, so zeigt sich daneben bei ihm ein für die hebräische Literatur wesentlich neues Element: die Phantasie. Während wir bei den früheren Propheten nur so zu sagen schüchterne Ansätze hierzu finden, waltet in dem Buche Ezechiels eine wahrhaft titanische Phantasie, die in unerschöpflicher Fruchtbarkeit immer aufs Neue die tiefsinnigsten Symbole schafft, häufig die äußerste Grenze des Vorstellbaren erreichend. Man hat hierin eine Einwirkung der ihn umgebenden babylonischen Kunst auf den Propheten finden wollen; wohl möglich. Hat Ezechiel wirklich bei der Darstellung der Cherubim — denn daß bei der Darstellung der in prophetischer Ekstase geschauten Visionen die schöpferische Phantasie dem Schriftsteller die Hand geführt hat, ist selbstverständlich — hat, sage ich, Ezechiel wirklich bei der Darstellung der Cherubim sich an babylonische göttliche Gestalten angelehnt, so wäre auch dies eine große That, indem Ezechiel dadurch heidnische Kunst und heidnische Symbolik in den Dienst des Gottes Israel gestellt hätte, der, scheinbar besiegt von den Göttern Babylons, in Wahrheit sie benutzt als seine Diener, wie ja auch Nebucadnezar selbst nur ein Werkzeug in seiner Hand war, und man könnte in dem von den Cherubim getragenen aber hoch über ihnen in leuchtendem Glanze thronenden Gotte Israels eine Darstellung des tiefsinnigen Gedankens finden, daß von dem menschlicher Symbolik Darstellbaren zwar getragen, aber doch unendlich hoch über dasselbe erhaben Gottes unsichtbares Wesen

sich uns offenbart. Es ist nicht zufällig, daß gerade die bildende Kunst stets Ezechiel vor allen Propheten bevorzugt hat, wenn freilich auch bisher noch kein Maler die große Berufungsvision Ezechiels so gemalt hat, wie der Prophet selbst sie beschreibt. Vielleicht wäre unser großer deutscher Meister Albrecht Dürer, welcher es verstanden hat, die aus Ezechiel herausgewachsene und unter allen neutestamentlichen Büchern ihm am nächsten verwandte Apokalypse des Johannes mit so wunderbarer Genialität in Holzschnitte zu zwingen, noch am ersten der Mann gewesen, auch diese Riesenaufgabe zu bewältigen; aber der Prophet *erreicht* hier die äußerste Grenze des *Vorstellbaren* und *überschreitet* die Grenze des *Darstellbaren*.

Und nun Ezechiels Buch als Gesammtheit? Ich hatte es oben ein vollendetes Kunstwerk von großartiger Anlage und sorgfältiger Ausführung genannt und unmittelbar darauf bemerkt, daß es dem herrschenden Vorurtheil für ungenießbar gilt. Wie reimt sich das zusammen? Jenes Vorurtheil hält sich an mißverstandene und übertriebene Einzelheiten, während das Buch als Einheit betrachtet sein will, wie es auch als Einheit gedacht und angelegt ist. Ein Gleichniß soll dies erklären. Wenn wir uns einen gothischen Dom aus unmittelbarer Nähe anschauen, da erscheint uns vielleicht die Ornamentik verworren und überladen und peinlich und kleinlich in der Ausführung, da däucht uns ein Fenster zu schlank oder ein Strebepfeiler zu massiv; betrachten wir den Bau aber aus der gehörigen Entfernung als Ganzes, so verschwinden all die störenden Einzelheiten, unserem entzückten Auge bietet sich eine

wunderbar harmonische Einheit dar, deren Großartigkeit uns überwältigt, und wenn wir uns entschließen den Dom zu betreten, so weht uns in seiner feierlichen Stille Gottes Odem entgegen. Ebenso ist es mit dem Buche Ezechiels. Die einzelnen Steine sind gemeißelt mit der Sorgfalt und Geduld eines Zwerges und der ganze Bau ist aufgethürmt mit der Kraft und Wucht eines Riesen. Ezechiel ist eine, wenn ich so sagen darf, architektonische Natur; die großartigsten Formen handhabt er, ohne formlos zu werden, die gewaltigste Phantasie leitet ihn, ohne ihn zum Phantastischen zu verleiten. Es ist vollendete Kraft, gezügelt durch vollendete Einsicht. Unter den alttestamentlichen Büchern ist Ezechiel das umfangreichste aus Einer Hand hervorgegangene, und kein zweites ist eine so planmäßig angelegte und so streng durchgeführte Einheit.

Entsprechend dem Grundthema der ezechielischen Predigt: durch Buße zum Heil! zerfällt sein Buch in zwei ganz genau gleiche Hälften: Kap. 1—24 Gerichtsverkündigung, Kap. 25 bis 48 Heilsverkündigung. Diese Eintheilung nach der Kapitelzahl könnte oberflächlich erscheinen, da ja die Eintheilung in Kapitel in unserer Bibel viel später entstanden ist und nicht von den Verfassern selbst herrührt. Aber einmal sind gerade bei Ezechiel die einzelnen Abschnitte sehr scharf und deutlich geschieden, und außerdem haben die Rabbinen, welche mit peinlichster Genauigkeit alle Buchstaben des Alten Testamentes und seiner einzelnen Bücher gezählt haben, auf diese Art ermittelt, daß die absolute Mitte von Ezechiels Buch nur wenige Zeilen hinter den Schluß von Kapitel 24 fällt.

Diese große erste Hälfte beginnt natürlich mit Ezechiels Berufung und Weihe zum Propheten (Kap. 1—3). Die Kapitel 4 und 5 geben gewissermaßen das Thema der nachfolgenden Ausführungen an: die Belagerung und Zerstörung Jerusalems, welche der Prophet symbolisch im Voraus darstellt. Und was ist die Ursache aller dieser Plagen? Der Götzendienst, den das Volk auf allen Bergen treibt (Kap. 6); deshalb kommt das Ende (Kap. 7). Ja selbst der Tempel Gottes ist durch Götzengreuel befleckt, daher verläßt die Herrlichkeit des Herrn die entweihte Stadt und damit ist ihr Untergang besiegelt (Kap. 8—11); in Kap. 12 muß der Prophet noch die unausbleibliche Schlußkatastrophe durch eine symbolische Handlung darstellen. — Aber hat das Volk denn Niemanden, der es leitet auf den rechten Weg? Nein, sondern im Gegentheil, falsche Propheten und Prophetinnen (Kap. 13) morden die Seelen und führen das bethörte Volk durch lügnerische Vorspiegelungen immer tiefer ins Verderben, und selbst rechte Propheten würden ihnen nichts nützen (Kap. 14), da Gott um ihrer Sünden willen ihnen nicht antworten kann; das ganze Volk ist ein unbrauchbares Rebholz, hinfort zu nichts mehr nütze, als daß man es ins Feuer werfe und verbrenne (Kap. 15). Und nicht erst jetzt, von Anfang an hat Jerusalem nichts getaugt (Kap. 16). Speziell der gegenwärtige König Zedekia ist des Gerichts schuldig (Kap. 17), denn er hat um die Gunst Egyptens gebuhlt und seinem babylonischen Oberherrn den Eid der Treue gebrochen. Nicht etwa die Sünden der Väter, sondern die eigenen Sünden werden an dem jetzigen Geschlechte ge-

ahndet (Kap. 18); Kap. 19 bringt ein Klagelied, dessen Sinn und Verständniß strittig sind. — Wir stehen am Vorabend der Katastrophe; nochmals hält der Prophet in unbildlicher Rede dem Volke alle seine Sünden vor (Kap. 20). Nebucadnezar zieht heran wider die Stadt und schickt sich an zur Belagerung (Kap. 21). Ihr Ausgang kann nicht zweifelhaft sein, denn die Stadt ist voll Blut und Unflath (Kap. 22), noch schlimmer als ihre vor anderthalb Jahrhunderten vertilgte Schwester Samarien (Kap. 23), sie ist ein rostiger Kessel, der in den Schmelzofen geworfen werden muß, und deshalb sollen die Exulanten über den Fall Jerusalems nicht äußerlich trauern und über den Untergang ihrer Brüder keine Todtenklage anstimmen (Kap. 24). Nicht ihre Kleider sollen sie zerreißen, sondern ihr Herz. Hiermit schließt der erste große Haupttheil von Ezechiels Buch.

Es folgt nun zunächst der Abschnitt Kap. 25—32, enthaltend sieben Drohweissagungen gegen benachbarte heidnische Völker. Ich rechne ihn zum zweiten großen Haupttheil, der Heilsverheißung. Nicht als habe Ezechiel sein Volk mit dem wohlfeilen und erbärmlichen Trost abspeisen wollen: Euren Nachbarn ist es nicht besser gegangen als euch; sondern sein Gedanke ist ein anderer. Jerusalem war doch Jehovahs Stadt und Israel anderen Völkern gegenüber Jehovahs Volk, wie Ammon das Volk des Milkom und Moab das Volk des Kamosch. Die Heiden, welche über den Fall Israels höhnten, höhnten damit zugleich den Gott Israels, und wenn er das ungeahndet ließ, konnte da Israel fürderhin noch auf ihn

hoffen und ihm vertrauen? An diesen schnöden Heiden muß Jehovah sich als den Allmächtigen und Heiligen erweisen, der die Verächter seines Namens nachdrücklich züchtigt; dann kann auch Israel hoffen, wenn es seine schwere Schuld gebüßt und sich wieder zu seinem Gotte bekehrt hat, von diesem allmächtigen und heiligen Gotte, der zugleich ein Gott der Gnade ist, zum schließlichen Heile geführt zu werden. In diesem Sinne ist das Gericht über die Heiden für Israel ein Trost, und so hat es auch der Prophet selbst gemeint, wie die Stelle Kap. 28, 24—26 deutlich zeigt: Nicht soll fürderhin dem Hause Israel ein quälender Stachel oder ein schmerzlicher Dorn sein an all ihren Nachbarn, die sie mißhandelt hatten, sondern sie sollen erfahren, daß ich der Herr bin. Denn so spricht Gott, der Herr: Wenn ich sammle das Haus Israel aus den Völkern, unter welche sie zerstreut waren, so werde ich mich an ihnen als den Heiligen beweisen vor den Augen der Heiden, und sie sollen wohnen in ihrem Lande, welches ich meinem Knechte Jakob gegeben habe. Und werden in demselben sicher wohnen und Häuser bauen und Weinberge pflanzen, und werden sicher wohnen, wenn ich Gericht übe an all den ihren Nachbarn, welche sie mißhandelt hatten, und sollen erfahren, daß ich der Herr, ihr Gott, bin.

So vorbereitet und im Voraus getröstet, erfährt das Volk die Zerstörung Jerusalems (Kap. 33). Der Prophet stellt es ihnen nochmals eindringlich vor, daß das schwere Schicksal zwar ein verdientes ist, daß aber Gott nicht Gefallen hat am Tode des Gottlosen, sondern daß er sich bekehre und lebe.

Und nun kann er sich ganz der Heilsverheißung hingeben. Bisher wurde das Volk durch schlechte Hirten mißleitet (Kap. 34); deshalb wird der Herr selbst sich seiner Heerde annehmen und ihnen den guten Hirten, seinen Knecht David, erwecken. In Kap. 35 folgt eine nochmalige Drohung an Edom. Dieses Volk war der feindliche Bruder Israels, zwischen beiden bestand ein tödtlicher Haß. So hatten denn auch die Edomiter ihrer Schadenfreude am Untergange Israels und Jerusalems den lautesten Ausdruck gegeben (zu vergleichen auch Psalm 137, 7); ja sie hatten Theile des verödeten Landes an sich gerissen und träumten schon davon, das ganze in Besitz zu nehmen. Von diesen Eindringlingen muß das heilige Land natürlich erst gesäubert werden, ehe die Rückführung des Volkes selbst stattfinden kann: diese schildert Kap. 36; die Hauptstelle dieses Kapitels haben wir bereits oben S. 34 f. mitgetheilt.

Aber wie? Kann man diesen Verheißungen Gottes wirklich glauben? Heißt das nicht Unmögliches von ihm verlangen? Vermag Gott denn auch Todte wieder lebendig zu machen und ist das Volk Israel nicht todt und begraben? Hierauf antwortet der Prophet in dem 37. Kapitel mit der herrlichen Vision von den Todtengebeinen, eine Stelle, welche zu dem Großartigsten gehört, was das Alte Testament überhaupt aufzuweisen hat und um derentwillen ich schon wagen darf, einmal für kurze Zeit den Zusammenhang unserer Uebersicht über das ganze Buch zu unterbrechen. Sie lautet (Kap. 37, 1—14):

Die Hand des Herrn war auf mir und der Herr führte mich hinaus im Geiste und stellte mich in die Mitte der Niederung

und sie war voller Gebeine. Und führte mich durch dieselben rings umher, und siehe, ihrer waren sehr Viele auf der Fläche der Niederung, und siehe, sie waren sehr trocken. Und sprach zu mir: Menschensohn, können diese Gebeine wieder lebendig werden? Und ich sprach: Herr Gott, du weißt es. Da sprach er zu mir: Weissage über diese Gebeine und sprich zu ihnen: Ihr trocknen Gebeine, höret des Herrn Wort. So spricht Gott der Herr zu diesen Gebeinen: Siehe, ich bringe in euch Odem, daß ihr lebendig werdet. Und ich thue Sehnen an euch und bekleide euch mit Fleisch und überziehe euch mit Haut und gebe Odem in euch, daß ihr lebendig werdet und erfahret, daß ich der Herr bin. Und ich weissagte, wie mir befohlen war. Und es geschah eine Stimme, als ich weissagte und siehe, da war ein Rauschen, und es fügte sich Gebein an Gebein. Und ich sahe, und siehe, Sehnen waren an ihnen und Fleisch bekleidete sie und Haut überzog sie oben; aber Odem war nicht in ihnen. Da sprach (der Herr) zu mir: Weissage über den Odem, weissage, Menschensohn und sprich zu dem Odem: So spricht Gott der Herr: Von den vier Winden komme herbei, Odem, und athme in diesen Todten, daß sie lebendig werden. Und ich weissagte, wie er mir befohlen hatte, und es kam in sie der Odem und sie wurden lebendig und traten auf ihre Füße, ein gewaltiges Heer gar sehr. Und er sprach zu mir: Menschensohn, diese Gebeine sind das ganze Haus Israel. Siehe, sie sprechen: Unsre Gebeine sind verdorrt und unsre Hoffnung ist dahin, es ist aus mit uns! Deshalb weissage und sprich zu ihnen: So spricht Gott der Herr: Siehe, ich

öffne eure Gräber und führe euch herauf aus euren Gräbern und bringe euch in das Land Israel. Und ihr sollt erfahren, daß ich der Herr bin, wenn ich eure Gräber öffne und euch herausführe aus euren Gräbern. Und ich gebe meinen Geist in euch, daß ihr wieder lebendig werdet und ich setze euch in euer Land und ihr sollt erfahren, daß ich, der Herr, es geredet habe und es auch thue, spricht der Herr. — Doch nun zurück zu unserer Uebersicht. Jene so herrlich geschilderte Todtenerweckung bezieht sich nicht bloß auf Juda, sondern auch auf das Reich Israel, welches nun schon hundertundfünfzig Jahre im Grabe modert. Als Zeichen hierfür sollen, wie die andere Hälfte von Kap. 37 uns erzählt, zwei Stäbe, welche die beiden Reiche Juda und Israel darstellen, in der Hand des Propheten zu Einem werden. Das Volk wird, geeint unter einem neuen David, in der alten Herrlichkeit aus seinem Grabe erstehen, und Gott wird mit ihm einen ewigen Friedensbund machen. — Allein jetzt wirft sich die letzte schwerste Frage auf. Wird das babylonische Weltreich, die Macht der Chaldäer, ihren Raub gutwillig herausgeben und das weggeführte Volk nach seinem heiligen Lande zurückziehen lassen? Schon Jeremia hatte die Rückkehr des Volkes von einer vorhergegangenen Heimsuchung Babylons abhängig gemacht, und so muß auch für Ezechiel das Weltreich fallen, ehe das Gottesreich aufgerichtet werden kann. Dargestellt hat er das chaldäische Weltreich unter dem Bilde Gogs, des Fürsten von Magog in Kap. 38 und 39. Keine andere Weissagung Ezechiels ist so ganz im apokalyptischen Halbdunkel gehalten, keine so grau

in grau gemalt als die wider Gog, den Fürsten von Magog. Und das mit voller Absicht. Nicht etwa, wie man es vielfach in ganz moderner Weise sich vorgestellt hat, aus Furcht vor der chaldäischen Polizei, sondern um nicht falsche fleischliche Hoffnungen zu erregen und dadurch vielleicht das Volk zur Unbotmäßigkeit und zum Aufstande zu verführen. Und noch ein wichtiger Grund lag vor, um dessentwillen Ezechiel das chaldäische Reich nicht direct bedrohen durfte. Er selbst hatte ja so wiederholt und so nachdrücklich darauf hingewiesen, daß Nebucadnezar in göttlichem Auftrage handle und daß das chaldäische Weltreich nur die Zuchtruthe in der Hand des Gottes Israels sei. Deshalb mußte der Prophet bei seinen Drohweissagungen wider die heidnischen Völker, Kap. 25—32, die Chaldäer übergehen und hat, um die von ihm sicherlich beabsichtigte Siebenzahl herauszubekommen, lieber das damals neben Tyrus politisch vollständig bedeutungslose Sidon mit einer kurzen speziellen Drohweissagung bedacht, als daß er sich an die Chaldäer gewendet hätte — und so begreifen wir es denn ganz wohl, wenn auch hier an dieser letzten und wichtigsten Stelle das babylonische Weltreich nicht ausdrücklich genannt ist, sondern in der von dem Propheten frei erfundenen Gestalt Gogs, des Fürsten von Magog erscheint — womit aber natürlich nicht behauptet sein soll, daß unsere Weissagung bloß diese, und nicht zugleich auch noch die tiefere apokalyptisch-symbolische Bedeutung habe, in welcher sie die Offenbarung Johannis anwendet.

Nach dem Sturze Gogs ersteht nun der neue Tempel und das neue Jerusalem in aller der Herrlichkeit, wie sie uns am

Schlusse von Ezechiels Buch in der berühmten sogenannten Tempelvision Kap. 40—48 geschildert wird; diese Kapitel sind gewissermaßen der himmelanstrebende Thurm, welcher den Dom vollendet und krönt. Daß in dieser Schilderung des neuen Jerusalem das priesterliche und cultische Element einen sehr breiten Raum einnimmt, erklärt sich aus Ezechiels Individualität und seiner Stellung als Priester. Und daß es gerade ein Priester war, der in dieser Zeit des Uebergangs zum Propheten geweiht wurde, ist providentiell; denn für den von Jeremia geweissagten neuen Bund ohne Priester und ohne Tempel war die Zeit noch nicht gekommen: noch hatte der alte Bund eine hohe und heilige Aufgabe zu erfüllen, ehe er „überjahrt" (Hebr. 8, 13) wurde und seinem Ende nahte. Und zu einem Wiederaufbau und Weiterausbau des alten Bundes war gerade Ezechiel, der priesterliche Prophet, das auserwählte Rüstzeug. Uebrigens sind auch jene neun Schlußkapitel von Ezechiels Buch voll der tiefsten Symbolik; eine ausschließlich buchstäbliche Auffassung derselben würde dem Sinne des Propheten nicht gerecht werden. Der Schluß ist sichtbar die gegensätzliche Parallele zum Anfange: wie am Anfange des Buches der Gott Israels seinen durch Götzengreuel entweihten alten Tempel verlassen hat (Kap. 11, 23), so kehrt er (Kap. 43, 1—9) in den neuen feierlich zurück, um immer daselbst zu wohnen und ihn nie wieder zu verlassen; und wie das alte Jerusalem eine Stadt der Gottlosigkeit war, voll Blut und Unreinigkeit (Kap. 22), so wird das neue Jerusalem heißen: der Herr daselbst (Kap. 48, 35). Mit diesen

verheißungsvollen Worten schließt das Buch Ezechiels; sie sind die Krone, in welche der Thurm ausläuft, zu welcher das ganze Gebäude emporstrebt: ich glaube nicht zu viel behauptet zu haben, wenn ich das Buch unseres Propheten als ein vollendetes Kunstwerk bezeichnete. Und das wollen wir Ezechiel nicht zu gering anrechnen. Der Hebräer, wie überhaupt der Orientale, hat weniger die Fähigkeit zu dem, was wir Gedankenarbeit nennen; er denkt zwar scharf und klar, aber das Durcharbeiten, das Verarbeiten der Gedanken ist weniger seine Sache; er ist durchaus ein Mann des Gefühls, welcher stoßweise, der augenblicklichen Eingebung folgend, denkt und empfindet und dem daher kurze Sätze und knappe Formen das naturgemäße Mittel sind, sich auszudrücken. Eine solche architektonische Persönlichkeit wie Ezechiel, der als wahrhafter Künstler die größten Formen sicher beherrscht, die größten Massen klar gruppirt, der in seinem umfangreichen Buche die buntesten und mannigfachsten Einzelheiten nach großartig angelegtem und fest umrissenen Plane zu Einer harmonischen Einheit zusammenzufügen versteht, hat, ich möchte sagen: etwas Japhetitisches, etwas Indogermanisches; im Volke Israel ist er eine einzigartige Erscheinung und wie bereits bemerkt kann sich, als Kunstwerk im Großen und Ganzen, nur allenfalls noch das Buch Hiob mit ihm messen — wobei jedoch zu beachten ist, daß bei dem Buche Hiob der Gegenstand selbst dem Dichter die Arbeit erleichterte, während Ezechiel die Steine zu seinem gothischen Dome aus den sprödesten Felsen zurechthauen mußte. Es ist deshalb auch ganz erklärlich, daß eine vor-

wiegend ästhetische Werthschätzung sich stets von dem Buche Ezechiels besonders angezogen fühlte: Gregor von Nazianz, der große Rhetor der griechischen Kirche, nennt ihn den wunderbarsten und erhabensten aller Propheten; Herder, der Vater einer künstlerischen Betrachtungsweise des Alten Testaments, bezeichnet ihn als den Aeschylus und Shakespeare der Hebräer, und Schiller hatte eine so große Vorliebe für ihn, daß er äußerte, er möchte Hebräisch verstehen, nur um Ezechiel in der Grundsprache lesen zu können.

Aber noch ein Zug fehlt an dem bisher entworfenen Bilde Ezechiels, und zwar gerade der für die religiöse Persönlichkeit charakteristischste, derjenige, durch welchen Ezechiel in der alttestamentlichen Prophetie einzig dasteht und durch welchen er, der Menschensohn unter den Propheten des alten Bundes, ein direkter Vorläufer und ein Typus Jesu Christi, des Menschensohnes des neuen Bundes geworden ist. Das ist seine ganz eigenartige und einzigartige Auffassung des Prophetenamtes. Ausgehend von dem Grundgedanken seines theologischen Systems, daß Gott nicht Gefallen hat am Tode des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe, hat Ezechiel als erster den unendlichen Werth einer jeden einzelnen Menschenseele erkannt; und während die früheren Propheten das Volk in seiner Gesammtheit zum Gegenstande ihrer Predigt machen, wendet Ezechiel sich an die einzelne Seele; der Prophet wird zum Seelsorger. Wir finden bei Ezechiel zum ersten Male im Alten Testamente klar und bestimmt ein Beispiel der rettenden, suchenden Liebe, die dem Verirrten nachgeht, das Verlorene

zurückbringt — es ist kein Zufall, daß gerade Ezechiel den Messias unter dem Bilde des guten Hirten darstellt. So heilig und ernst hat kein anderer seinen Prophetenberuf gefaßt; alle, an die er gesandt ist, sind ihm anvertraut und er ist für ihre Seelen verantwortlich. Wenn eine Seele verloren geht, ohne daß er an derselben gearbeitet und sie verwarnt hat, so stirbt der Sünder zwar um seiner Sünden willen, aber das Blut desselben wird Gott von des Propheten Hand fordern; die Prophetie ist das Amt der Seelenrettung: der Prophet, der seines heiligen Amtes nicht oder nicht richtig wartet, ist ein Seelenmörder, von dem Gott der Herr, deß alle Seelen sind, Rechenschaft fordern wird. So faßte Ezechiel seinen Prophetenberuf auf, so wirkte er unscheinbar und still, in langsamer, mühevoller Arbeit einen Stein nach dem andern zum Bau des neuen Jerusalems herbeitragend und behauend. Und er hat das Ziel seines Lebens erreicht. Ein Menschenalter später hatte der Perserkönig Cyrus das stolze Babylon erobert und gab den Juden die Erlaubniß zur Rückkehr nach Palästina. Und wenn da wirklich eine kleine, aber auserlesene Schaar von Frommen vorhanden war, welche diese Erlaubniß benutzten, auf Hoffnung nach dem verödeten Lande der Verheißung zogen und dort auf den Trümmern des alten Jerusalem die Gemeinde des nachexilischen Judenthums gründeten, aus welcher nach fünf Jahrhunderten der Heiland der Welt hervorgehen sollte, so war dies wesentlich das Werk Ezechiels, ein Werk der suchenden, rettenden Liebe, durch welche Ezechiel, der große Seelsorger, sein Volk für den neuen Tempel und das neue Jerusalem erzogen hatte.

Und nun werden Sie auch begreifen, weshalb ich für diesen zum Besten eines Diakonissenhauses gehaltenen Vortrag gerade den Propheten Ezechiel als Thema gewählt habe. Ist es ja doch eben die suchende, rettende Liebe, welche das Diakonissenamt und die ihm verwandten Bestrebungen der inneren Mission sich zur heiligen Lebensaufgabe gesetzt haben, so daß man den Propheten Ezechiel wohl als den alttestamentlichen Schutzheiligen des Diakonissenamtes bezeichnen kann. Er ist ein Vorbild für alle Zeiten und vielleicht nicht am wenigsten für die unsrige. Gerade unsere gegenwärtige Zeit hat manches Aehnliche mit derjenigen, in welcher Ezechiel wirkte. In breiten Schichten unseres Volkes sind alle religiösen und sittlichen Bande gelockert, und welch' eine grauenhafte Zerfahrenheit auch in unsrem staatlichen und socialen Leben herrscht, das haben uns die Ereignisse der letzten Wochen[1]) wieder mit erschreckender Deutlichkeit gezeigt. Da thut die suchende, rettende Liebe noth, die dem Verirrten nachgeht, das Verlorene zurückbringt, die Liebe, wie Ezechiel sie geübt, durch die er das neue Jerusalem aufgebaut hat und durch die er ein Typus Jesu Christi wurde, in welchem diese wahrhaft göttliche Liebe Mensch geworden ist. Möchte doch das Diakonissenamt und die innere Mission erreichen, was Ezechiel erreichte! Möchten ihre Bestrebungen mit recht reichem Segen gekrönt sein! Möchte es ihnen gelingen, doch auch in unserem deutschen Volke bauen zu helfen an dem neuen Jerusalem, das da heißt: Der Herr daselbst. Das walte Gott!

[1]) Der Vortrag wurde am 18. November 1881 gehalten.

In Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg ist erschienen:

Otto Magnus von Stackelberg.

Schilderung seines Lebens und seiner Reisen in Italien und Griechenland.

Nach Tagebüchern und Briefen dargestellt von

A. von Stackelberg.

Mit einem Vorwort von

Kuno Fischer,

Geh. Rath und o. Prof. an der Universität Heidelberg.

Mit Stackelberg's Bild nach Vogel von Vogelstein.

gr. 8°. brosch. *M.* 9.—, eleg. geb. *M.* 11.—.

„Vor Kurzem ist ein Buch erschienen, welches wohl verdient, in höherem Grade die Aufmerksamkeit des gebildeten Publicums und der Presse in den baltischen Landen auf sich zu ziehen, als es bis jetzt geschehen ist: Die Biographie des Freiherrn Otto Magnus von Stackelberg. Abgesehen davon, daß das Buch in fesselnder Weise das Lebensbild eines edlen, der Kunst und Wissenschaft ergebenen Mannes schildert, und insofern schon jedem Gebildeten von Interesse sein muß, so sollte das baltische Publicum um so mehr das Buch berücksichtigen, als es sich dabei um das Leben eines baltischen Edelmannes handelt, welcher sich in völlig anderen Kreisen und Gegenden bewegt hat, als wir es im Allgemeinen von den Vertretern des baltischen Adels zu sehen gewohnt sind." — u. s. w.

(Neue Dörptsche Zeitung.)

„. . . . Das interessante, überall fesselnde Lebensbild, welches die Verfasserin von Stackelberg entwirft, empfiehlt sich durch seinen Inhalt so unmittelbar, daß es sich von selbst bei Verehrern und Kennern der antiken Kunst einführen wird. Die Verlagshandlung hat Alles aufgeboten, das schöne Werk so würdig und geschmackvoll als möglich auszustatten."

(Augsburg. Allgem. Zeitung.)

„Das Buch, das unter dem vorstehenden Titel soeben die Presse verlassen, wird nicht bloß in der Heimath des Mannes, von dem es handelt, und der Verfasserin, sondern sicher auch in viel weiteren Kreisen warme Anerkennung finden. Es konnte nicht besser eingeführt werden, als durch eine Vorrede von Kuno Fischer, nicht von besserer Seite eine Illustration erhalten, als von dem Freunde Stackelbergs, dem bekannten Maler Vogel von Vogelstein, dem Zeichner der in Dresden aufbewahrten Bildnisse berühmter Zeitgenossen." u. s. w.

(Rigaer Zeitung.)

„. . . . Ein solches Denkmal liegt nun vor und wir wissen der Verfasserin so wie dem Verleger Dank für die kostbare Gabe. Den wesentlichsten Antheil an dem Buche, welches zu einem großen Theile als Autobiographie bezeichnet werden kann, hat der berühmte Forscher und Künstler selbst. Aber auch die von der Nichte desselben verfaßten Partieen desselben zeugen von großem literarischem Geschick. Mit tiefem Verständniß für das Wesen der zu lösenden Aufgabe hat die Herausgeberin der Aufzeichnungen ihres Oheims es verstanden das reichliche Material zu einem künstlerisch abgerundeten Ganzen zu gestalten. Mit der Pietät für den genialen und liebenswürdigen Verwandten verband sie bei Abfassung des Buches die in den baltischen Landen und deren Bewohnern regelmäßig anzutreffende Anhänglichkeit an die engere Heimath, welcher Otto Magnus von Stackelberg entstammte. Der Form und dem Styl nach ist das vorliegende Buch eines der geschmackvollsten, welche man lesen kann. Die Darstellung ist an allen Punkten fesselnd. Die nach einem Bilde von Vogel von Vogelstein angefertigte, überaus gelungene Photographie, welche den Freiherrn O. M. von Stackelberg in klassischer griechischer Landschaft, an den Trümmern eines Tempels mit Mappe und Zeichenstift dasitzend darstellt, ist eine um so willkommenere Beigabe, als die Sympathie des Lesers für die Persönlichkeit des Mannes bei der Beschäftigung mit dem Buche in fortwährendem Steigen begriffen ist und es von großem Werthe sein muß, demselben, nachdem man ihm durch seine Briefe und Tagebücher so nahe getreten ist, auch in seiner äußeren Erscheinung kennen zu lernen. Die edle Haltung, das seelenvolle Auge, ein gewisser Idealismus in der Gestalt und den Zügen des im besten Sinne durchaus vornehmen Mannes entsprechen in allen Stücken dem hohen Geiste und dem warmen Gemüth, dem feinen Sinn für tiefere wissenschaftliche Forschung, wie der Begeisterung für alles Schöne, welche die Blätter des ganzen Buches durchweht und den Leser unaussprechlich wohlthuend anmuthet. Es giebt Persönlichkeiten, in deren Verkehr wir besser werden zu können meinen. Daß Stackelberg zu diesen gehörte, erfährt jeder Leser dieses Buches. Es versetzt uns in die Zeit Goethe's, Thorwaldsen's, Jean Paul's, Lord Byron's, Niebuhr's, Champollion's u. A. Wir sind in der denkbar besten Gesellschaft . . ."

(St. Petersburger Zeitung.)

In Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg sind soeben erschienen:

Durch

Italien und Griechenland

nach dem

Heiligen Land.

Reisebriefe

von

G. vom Rath,

Geh. Bergrath und Professor in Bonn.

2 Bände. gr. 8°. brosch. 12 M., eleg. geb. 14 M.

Inhalt: Band I. Schweiz. Italien. Sicilien. Jonisches Meer. Kykladen. Griechenland. Aegäisches Meer. Kleinasien. Chios. Band II. Sporaden. Cypern. Syrien. Küste von Palästina. Judäa. Samaria. Galiläa. Phönicien. Libanon. Syrische Küste. Kleinasiatische Küste. Mytilene. Hellespont. Konstantinopel und Bosporus. Tracien. Ostrumelien. Bulgarien.

☞ Das Buch zeichnet sich durch feine und wahre Schilderung von Natur und Menschen ganz besonders aus und ist eine angenehme und bildende Lektüre für Jedermann. Wer aber die betr. Länder bereisen will, findet kaum eine bessere Vorbereitung als diese Reisebriefe und wird auf viel Nützliches und Wünschenswerthes aufmerksam gemacht, was ein gewöhnliches Reisebuch nicht bieten kann.

Abdallah

oder

Das vierblätterige Kleeblatt.

Ein arabisches Märchen

von

Eduard Laboulaye.

Mit dem Bildnisse des Verfassers nach einer Photographie von M. Nadar, gest. von M. Levasseur.

Einzig rechtmäßige deutsche Uebersetzung.

Zweite Ausgabe.

8°. brosch. 2 M., eleg. geb. 3 M.

„Diese anmuthige, poetisch empfundene, mit volksthümlicher Wahrheit behandelte Erzählung erscheint in deutscher Gestalt gerade zu einer Zeit, in welcher die Augen des gebildeten Europa mehr als je dem Local zugewandt sind, auf dessen Boden sie spielt: Aegypten und Arabien, Dschiddah, Mekka und die übrigen Küsten des Rothen Meeres. Laboulayes kleiner Roman schildert uns morgenländische Bilder des städtischen Lebens sowohl wie der Karavanenzüge und der halbwilden Stämme der Wüste, beseelt von den überall gleichen menschlichen Regungen von Liebe und Haß, Hingebung und tückischer Eifersucht, Tugend und eiskaltem Eigennutz, wie sie in den Schicksalen zweier ungleichen Brüder sich darstellen. Das bestechende Colorit des Morgenlandes ist strenge gewahrt, wie sich das von der vielseitigen Gelehrsamkeit des Verf. kaum anders voraussetzen ließ, dem französische Leichtfertigkeit und leere Effecthascherei fern liegen; der Koran, Hafis, Beduinengesänge sind an geeigneter Stelle eingewebt und das Ganze liest sich fast überall wie eine Uebersetzung, nicht aus einem französischen, sondern aus einem arabischen Original." (Hamb. Correspondent)

In Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg sind erschienen:

Die Bedeutung
der materiellen Leiblichkeit in dem Weltplane Gottes.

Eine heterodoxe Studie

von

A. Daniel.

gr. 8°. brosch. 2 M.

„Dies Buch bietet eine sehr interessante Studie über die materielle Leiblichkeit auf Grund biblisch-realer Anschauung. «Es wird hier eine Frage von so eminent fundamentaler Bedeutung behandelt, daß ihre Beantwortung auf die Beurtheilung fast aller wichtigen ethischen, dogmatischen und religionsphilosophischen Probleme und namentlich auf die Lehre von den letzten Dingen entscheidend wirkt.» Wenn der Verfasser diese seine sorgfältige Studie «heterodox» nennt, so erklärt er das in den Worten: «Jedenfalls dürfen wir uns der Hoffnung hingeben, der biblischen Lehre von der neuen Erde mehr gerecht geworden zu sein, als die übliche kirchliche Auffassung es vermag, welche in ihrem ideologisch verflüchtigenden Systeme die neue Erde völlig entbehren könnte». Die biblische Wahrheit wird in der That in dieser Schrift sehr geistreich und in sehr schöner Darstellung behandelt." (Theol. Litteraturbericht.)

Der

Brief Pauli an die Galater.

Mit besonderer Berücksichtigung der darin enthaltenen Unterscheidungslehren.

Zur Belehrung und Erbauung

ausgelegt von

Dr. Fr. Schröder,

ev. Pfarrer.

8°. brosch. 1 M. 80 Pf.

„Eine leichtfaßliche Erklärung der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben. ..... Und deshalb hat man stets für gut gehalten, diesen Brief an die Galater vor allen anderen Briefen Pauli denjenigen in die Hand zu geben und zu empfehlen, welche durch die Gnade Gottes erleuchtet werden, in der heiligen Schrift den alleinigen Führer zur Seligkeit zu suchen." (Vorwort.)

C. S. Winter'sche Buchdruckerei.

Date Due			
FACULTY			
MR11'55			
MR25'55			

BS580 .E88C8
Der Prophet Ezechiel
Princeton Theological Seminary–Speer Library
1 1012 00055 6722